

Der Textil-Arbeiter

Vereinzelt seid Ihr nichts.
Vereinigt Alles!

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Erscheint jeden Freitag. — Abonnementspreis pro Vierteljahr 4,50 Mt., wozu noch das Porto oder bei Bezug durch die Post das Bestellgeld hinzukommt.

Redaktion und Expedition:
Berlin O. 27, Andreas-Strasse 61 III
Telephon: Amt Königsplatz, Nr. 1076.

Inserate pro 3gespaltene Petitzeile 2 Mt., Arbeitsmarkt 50 Pf.
Alle Inseraten-, Abonnements- und Verbandsgelder sind an Otto Sehm s, Berlin O 27, Andreasstr. 61 III, zu richten.
Postkassentonto Berlin 5386.

Inhalt: Konjunkturaussichten der Zukunft. — Von der Textilindustrie Belgiens. — Kinderelend in Frankreich. — Ein französisches Gewerkschaftsblatt über das Kriegsziel Rußlands und seiner Verbündeten. — Aus der deutschen Arbeiterbewegung. — Aus den Gewerkschaften. — Aus der Textilindustrie. — Rohstofffragen der Textilindustrie. — Betriebsgewinne der Textil-Attiengeellschaften. — Vom Arbeitsmarkt. — Handelspolitische Nachrichten. — Zur Lebensmittelversorgung. — Zur Erwerbslosenfürsorge. — Kriegswirtschaft. — Hauswirtschaft. — Berichte aus Sachreisen. — Aus der Postamentierbewegung. — Literatur. — Verbandsanzeigen.

Konjunkturaussichten der Zukunft.

★ In Barmen sprach am 9. September d. J. Kollege Krätzig in einer allgemeinen Gewerkschaftsversammlung über Fragen der zukünftigen Handelspolitik Deutschlands, wobei er in der Einleitung des Vortrages über die Aussichten der zukünftigen Konjunktur sprach. Da diese Ausführungen allgemeines Interesse beanspruchten, geben wir sie nachstehend wieder.

Krätzig führte aus: „Der Weltkrieg hat das enghirnige Netz der Handelsbeziehungen Deutschlands mit den meisten Staaten der Welt zu einem großen Teil ganz zerstört, zu einem anderen Teil hat er die Benutzung gehindert. Mit der Kriegserklärung zugleich erfolgte die Zerreißung der Handelsverträge und sonstigen Abmachungen, die mit den kriegführenden Staaten bis zum Beginn des Krieges bestanden. Es erfolgte dann das Verbot des Handels zwischen Personen und Handelsgesellschaften der gegeneinander kriegführenden Staaten. Später setzte dann die eigentliche Blockade der deutschen Häfen ein und legte dem Ueberseehandel Deutschlands lahm. Im Laufe des Krieges hat dann besonders England die neutralen Staaten terrorisiert, um alle Handelsbeziehungen Deutschlands mit diesen abzuschneiden. Das ist ihm auch in der Rohstoffversorgung Deutschlands größtenteils geglückt. Erst im Juni d. J. haben Vertreter der Ententeregierungen auf der Pariser Wirtschaftskonferenz Vorschläge gemacht, die dahin gehen, mit Deutschlands Industrie und Handel nicht nur für die weitere Dauer des Krieges, sondern weit über denselben hinaus keine Handelsbeziehungen zu unterhalten. Natürlich müssen diese Vorgänge auch das Interesse der Arbeiter, ganz besonders in der Textilindustrie, erwecken. Denn alle diese Vorgänge haben im Wirtschaftsleben der deutschen Textilindustrie ungeheure Veränderungen hervorgerufen. Es scheint nur wenige Arbeiter zu geben, die sich eine einigermaßen richtige Vorstellung machen können von den kommenden Schwierigkeiten, denn sonst müßte man schon eine größere Regsamkeit für das, was kommen wird, wahrnehmen. Die Unternehmer haben auch hier eine feinere Bitterung als die Arbeiter. Während in die Reihen der Arbeiter eingekehrt ist die Uneinigkeit, wird bei den Unternehmern fieberhaft gearbeitet an der Einigkeit, um den kommenden Verhältnissen mit Erfolg trotzen zu können. Die meisten Unternehmerorganisationen haben sich schon befaßt mit der Frage der Ueberleitung der Kriegs- in die Friedenswirtschaft, und es tauchen da Vorschläge auf, die verraten, daß die Unternehmer gewillt sind, ganz ungewöhnliche Maßnahmen zu ergreifen, um den Interessen des Kapitals nach dem Kriege so schnell wie möglich auf die Beine zu helfen. In der Nr. 33 der „Grenzboten“ nimmt ein Amtsgerichtsrat Schneider das Wort, um für die Zeit des wirtschaftlichen Wiederaufbaues die Ausschaltung des Reichstages und die Ersetzung desselben durch einen Reichswirtschaftsrat zu verlangen. Der Reichswirtschaftsrat soll zusammengesetzt sein aus Vertretern der Handels-, Landwirtschafts-, Handwerks- und Gewerbekammern, die Arbeiter sollen zwar auch eine Vertretung haben, aber keineswegs eine Vertretung im Verhältnis zu ihrer Zahl. Die Vertreter des Kapitals würden die große Mehrheit haben und sie im Interesse des Kapitals benutzen. Herr Schneider will den Reichstag zur reinen Interessentvertretung der Produzenten machen, und da das nicht geht, ihn kurzerhand beseitigen. Wir dagegen sind der Ansicht, daß es nicht im Interesse der Allgemeinheit liegt, wenn solche komplizierte Fragen nur von Interessentvertretern gelöst werden sollen. Es kann daher keine Rede sein davon, einem solch gefährlichen Plane zuzustimmen, denn das hieße, die deutsche Volkswirtschaft ausliefern an die krupellosesten Vertreter kapitalistischer Interessenwirtschaft. Die Interessen der Arbeiter würden in einem solchen Reichswirtschaftsrat niemals zur Geltung kommen und um die Interessen der Arbeiter wird es sich bei dem ganzen Wiederaufbau des Wirtschaftslebens doch in allererster Linie drehen.

Man ist geneigt anzunehmen, daß das Ende des Krieges der Anfang einer großen wirtschaftlichen Hochkonjunktur sein werde. Das muß indessen, je länger der Krieg dauert, um so mehr bezweifelt werden. Ich war früher auch der Meinung. Jetzt

aber, wo wir im dritten Kriegsjahre stehen und ein Ende des Krieges noch gar nicht abzusehen ist, ist man gezwungen, die Verhältnisse, die nach dem Kriege kommen werden, weniger optimistisch anzusehen. Gewiß, der Krieg hat ungeheure Güter zerstört, Bedarf wird in großem Maße vorhanden sein. Aber nach dieser ungeheuren Vermüftung des Volkseinkommens wird der Umfang der Konjunktur nicht bestimmt werden vom Umfang des Bedarfs, sondern von der Kaufkraft der Massen. Im Agrarstaat hieß es: „Hat der Bauer Geld, hat's die ganze Welt.“ Im Industriestaat dagegen kommt es in erster Linie auf die Kaufkraft des Lohnarbeiters an, und deshalb wird es nach dem Kriege für den Umfang der Konjunktur darauf ankommen, wie hoch die Reallohne der Arbeiter und die Gehälter der Angestellten sein werden. Eine ganze Reihe Faktoren sprechen dagegen, daß der Reallohn der Arbeiter und Beamten nach dem Kriege höher sein wird, wie vor dem Kriege. Die lange Dauer des Krieges hat nahezu alle gesunden Arbeiter in den Seeresdienst hineingezogen. Viele sind getötet oder arbeitsunfähig geworden. Die anderen haben durch die Strapazen meist eine erhebliche Beeinträchtigung der Arbeitskraft erlitten. Die Rente für die gefallenen verheirateten Männer und die der Arbeitsunfähigen bleibt meist erheblich hinter dem früheren Einkommen zurück. Und auch das Einkommen der durch die Strapazen Geschädigten dürfte sinken. Denn bei der Affordarbeit sinkt die Leistungsfähigkeit und damit der Verdienst. An die Stelle der gefallenen und ganz arbeitsunfähigen Männer, die mehr verdienten, sind die weniger verdienenden Frauen getreten. Nun wird man vielleicht sagen, die Löhne werden steigen müssen, da nach dem Kriege die Gefallenen und die ausländischen Arbeiter fehlen werden, also ein Mangel an Arbeitskräften sein wird. Es ist aber sehr fraglich, ob nach dem Kriege ein Mangel an Arbeitskräften sein wird. Für die Gefallenen und die Arbeitsunfähigen sind ja die Frauen eingetreten, die um so fetter mit ihrer Beschäftigung ver wachsen, je länger der Krieg dauert; und im übrigen ist in Betracht zu ziehen, daß die Größe der Nachfrage nach Arbeitern abhängt von der Größe der Arbeitskraft suchenden Kapitals. Nach dem Kriege werden gerade hier erhebliche Ausfälle eintreten. Auch das Textilkapital ist stark an der Kriegsanleihe beteiligt. Von der Höhe der Summe, die von der Kriegsanleihe später bei den Darlehnskassen, die noch 5 bis 6 Jahre nach dem Kriege bestehen bleiben sollen, flüssig gemacht werden kann, hängt es ab, inwieweit das Kapital nach Arbeitskraft Umschau halten kann. Vom Auslande ist auf Zufluß von Kapital kaum zu rechnen. Das feindliche Ausland und die kleinen neutralen Staaten brauchen ihr Kapital selbst, denn sie hat der Krieg auch so arg mitgenommen; es wäre höchstens Amerika, von wo nach Deutschland Geld kommen könnte, aber das wird nur zu sehr hohem Zinsfuß zu haben sein, denn es kommt wahrscheinlich nicht als Industriekapital, sondern nur als Leihkapital zu uns. Die Aussichten dafür, daß es den Arbeitern infolge einer Hochkonjunktur nach dem Kriege ein leichtes werden wird, reichlichen Verdienst zu erlangen, sind also durchaus nicht so besonders groß. Selbst die „Frankfurter Zeitung“ brachte kürzlich einen Artikel, in dem es u. a. hieß: „Denn auch wer durchaus geneigt ist, die Aussichten der Arbeit, und vor allem der deutschen Arbeit, nach dem Kriege mit Optimismus zu beurteilen — mit einem Optimismus, der freilich je länger der Krieg dauert, desto größere Einschränkungen machen muß und der, was die Wiederkehr eines normalen Preisniveaus für die wichtigsten Gegenstände des Massenbedarfs anlangt, von vornherein nicht sehr groß sein konnte —, der wird sich über die Konsequenzen der ungeheuren Kapitalszerstörung und über die Verminderung der Kaufkraft nicht täuschen können. Sinkt aber die „nationale Dividende“ wirklich stark, so wird erst recht die Auseinandersetzung zwischen ihren drei Teilnehmern, zwischen dem Arbeitslohn (im weitesten Sinne) sowie Unternehmergewinn und Kapitalrente brennend werden, wird das Arbeitseinkommen sein Recht gegenüber dem arbeitslosen Renteneinkommen beanspruchen. In der „Europäischen Staats- und Wirtschaftszeitung“ wird in einem Artikel „Das Konjunkturproblem nach dem Kriege“ in Zweifel gezogen, daß nach dem Kriege die Gewerkschaften stark genug sein werden, sich einer fallenden Lohnrate zu widersetzen. Es wäre ein Unglück für die Arbeiter, wenn sie organisatorisch nicht stark genug wären, nicht nur ein Fallen der Lohnrate zu verhindern, sondern das Arbeitseinkommen auf Kosten des Renteneinkommens zu erhöhen. Die Erhöhung ist nötig, um ein Sinken der Lebenshaltung zu verhindern, weil die Lebensmittel teurer sein werden als vor dem Kriege, und sie ist nötig, um den Warenumsatz und damit die Konjunktur zu fördern.“

Wir dürfen nicht vergessen, daß nach dem Kriege eine Menge anderer Produktionschwierigkeiten auftreten werden. Der Wiederaufbau der deutschen Industrie- und Handelswirtschaft läuft parallel mit der Aufbringung hoher Einnahmen für das Reich, die Bundesstaaten und Gemeinden. Man spricht davon, daß nach dem Kriege 9 bis 12 Milliarden Reichsbedarf pro Jahr erforderlich sein wird. Dazu rechnet man fünf Milliarden jährlichen Bedarfs der Bundesstaaten und Gemeinden, gegen vier Milliarden vor dem Kriege. Ich halte hier fünf Milliarden für viel zu niedrig. Aber nehmen wir nur die niedrigste Summe an: neun Milliarden für das Reich und fünf Milliarden für die Bundesstaaten, so sind das jährlich 14 Milliarden, die aufgebracht werden müssen. Bei 70 Millionen Einwohnern entfallen auf jeden Einwohner 200 Mark. Werden solche ungeheuren Summen fortlaufend der Volkswirtschaft entnommen, so schwächt das selbstverständlich die Kaufkraft des Volkes und auch die Produktion. Die Situation würde sich natürlich noch wesentlich ungünstiger gestalten, wenn Deutschland den Krieg verliert und nun noch hohe Kriegssentschädigungslasten zu tragen bekommt.

Verliert Deutschland den Krieg, dann wird man uns keine leichten Bedingungen auferlegen. Denn der Krieg ist ein Konkurrenzkampf zwischen den kapitalistischen Staaten, bei dem es sich darum handelt, die Industrie des Gegners soviel wie möglich zu schädigen. Unterliegen wir, so haben wir damit zu rechnen, daß uns auf dem Gebiete der Rohstoffzufuhr Schwierigkeiten gemacht werden. Man wird uns vielleicht die Rohstoffe nicht vorenthalten wollen, aber man wird sie uns möglicherweise mit einem Einfuhrzoll belegen, um damit die uns auferlegte Kriegssentschädigung zu amortisieren und auf diese Weise unsere Konkurrenzfähigkeit in sehr einfacher Weise niederzuhalten. Diese wenigen Hinweise zeigen, wie wichtig es ist, daß wir Arbeiter die kommenden Dinge mit offenen Augen verfolgen und dafür sorgen, daß wir nicht überrascht werden.“

Von der Textilindustrie Belgiens.

★ Es wird für die Textilarbeiter Deutschlands aus Anlaß des Streites über die Kriegsziele sicher wichtig sein, zu wissen, welchen Umfang die belgische Textilindustrie vor dem Kriege besaß. Während des Krieges hat der Betrieb in allen belgischen Textilfabriken geruht. Die belgische Textilindustrie beschäftigte nach der „Bayer. Handelsztg.“ vor dem Kriege 170 000 Arbeiter und Arbeiterinnen oder 15,4 Proz. der industrietätigen Bevölkerung.

Das geschlossenste Verbreitungsgebiet hat die Wollindustrie. Ihr Hauptsitz ist in Verviers und Umgebung, so Dison, Godimont, Andrimont und Esbival. Außerhalb der Arrondissements Theuz, Pepinster und Verviers hat die Wollindustrie nur eine lokale Bedeutung in Löwen, Mecheln, Soboken, Dinant, St. Nicolas, Renair und Geeloo. Die für die Wollverarbeitung notwendigen Rohstoffe bezieht Belgien aus Südamerika, Südafrika und Australien. Die Verarbeitung selbst erfolgt in drei verschiedenen Betrieben: den Wollwäschereien, den Spinnereien und Webereien. Die Hauptwollwäschereien liegen bei Verviers und in Hoboken bei Antwerpen. Durch die große, Ende des 19. Jahrhunderts errichtete Talsperre bei Gileppe wird geeignetes kalkfreies Wasser in genügender Menge geliefert. Soweit die gewaschene und entfettete Wolle nicht zum Export gelangt, wird sie in den Spinnereien oder Webereien weiterverarbeitet. Streichwolle und Kammtwolle sind die beiden Hauptprodukte der Spinnereien. In der Herstellung von Streichwolle steht Verviers unbestritten an erster Stelle; seine Streichwollproduktion beläuft sich auf 13 Millionen Kilogramm. Die Erzeugung von Kammtwolle erfolgt zwar auch in großen Mengen in Verviers, doch kommt daneben noch Hoboken in Betracht. Im ganzen hat das Land 112 Wollwebereien mit 8500 Arbeitern. Verviers erzeugt Gewebe im Werte von 53 Millionen Frank. Die Ausfuhr ist gering und erreicht nur einen Wert von 11,5 Millionen Frank, während sich der Wert des zur Ausfuhr gelangenden Wollgarnes auf 62 Millionen Frank beläuft. Die

Baumwollindustrie, welche insbesondere in Flandern und Brabant verbreitet ist, hat ihren Mittelpunkt in Gent, wo sich 27 von im ganzen 52 belgischen Baumwollspinnereien befinden. Ostflandern besitzt außerdem noch vier Baumwollfabriken in Alost, je eine in Tamise, Audenarde und Ruven und zwei in Renair. Die westflandrischen Baumwollfabriken in Courtrai, Mouscron, Dottignies und Abvelghem arbeiten mit etwa 59 000 Spindeln; die acht Fabriken in Brabant, von denen sieben auf das Arrondissement

Nivelles kommen, mit rund 263 000 Spindeln; die vier hennegawischen Fabriken in Obourg, Tournai und Leuze mit 52 000 Spindeln. Insgesamt verfügt die Baumwollindustrie über 1,2 Millionen Spindeln, die im Jahre 1912 für 211,9 Millionen Frank Rohbaumwolle verarbeiteten, welche zum größten Teile aus den Vereinigten Staaten und Indien zur Einfuhr gelangt. In der Baumwollweberei beschäftigen 61 Fabriken 8000 Arbeiter. In den letzten Friedensjahren wurden durchschnittlich für 67,5 Millionen Frank Baumwollgewebe ausgeführt. Die Leinenindustrie, welche sich den hohen Ruf früherer Zeiten erhielt, hat ihren Sitz im Gebiet von Courtrai, wo sich in der Nähe des Flachsbaugebietes befindet. Neben dem selbstgebauten Flachsmüssen jährlich für etwa 110 Millionen Frank Flach vom Ausland eingeführt werden. Der Flach wird noch heute, wie in früheren Zeiten, von den flandrischen Bauern selbst geröstet und kommt dann in den Handel. Den besten Flach gewinnt man in Courtrai, dem Hauptort der belgischen Flachindustrie, die allein an 50 000 Arbeiter beschäftigt. Die Leinwandweberei hat ihren Mittelpunkt in Gent mit 13 von 26 Leinwandwebereien; weitere Betriebe liegen in Roulers (3), in Courant und Tournai (je 2), ferner in Mofst, Flegem, Tournhout, Ruybroed. 280 000 Spindeln verschaffen an 14 000 Arbeitern einen lohnenden Erwerb. Leinwand wurde zuletzt jährlich für 131 Millionen Frank ausgeführt. Neben den mechanischen Leinwandwebereien (10 in Flandern) besteht auch noch viel Hausindustrie, die vorwiegend russische Flachse verarbeitet. Die Leinwandweberei liefert vorzüglich weiße Leinen aller Art in Gent, Roulers, Flegem, Seeloo und Mofst; Betttücher und Vorhänge in Courtrai, Gent und Tournhout, Damastleinen in Ruybroed und Gent. Eng verknüpft ist mit dieser Industrie die

Jute- und Hanfindustrie. Die Hanfweberei ist in Lokeren zentralisiert, wo drei mechanische Spinnereien 2 bis 2,2 Millionen Kilogramm Hanf verarbeiten, der aus Italien und Rußland zur Einfuhr gelangt. Die Produktion der Hanfäden mit 1,8 Millionen Kilogramm hat einen Wert von 2,5 Millionen Frank. Die 13 flandrischen Jute- und Hanfwebereien in Gent, Lokeren, Tamise und Roulers verarbeiten mit 72 800 Spindeln und 1600 Arbeitern jährlich 18 bis 19 Millionen Kilogramm Jute und liefern 16 bis 17 Millionen Kilogramm Gespinste. Die Jute- und Hanfweberei Flanderns liefert vor allem Segeltücher und Packleintwand. Die Jahresausfuhr an Leinen, Hanf- und Jutezeugnissen belief sich zuletzt auf etwa 22 Millionen Frank. Die

Spitzenindustrie, welche früher besonders in Brüssel und Mecheln zu Hause war, ist eine ausgesprochen ländliche Industrie geworden. Die Spitzenklöppelei beschäftigt im Arrondissement Thielt etwa 18 Proz., in Mofst 13 Proz. und in Dignuiden 12 Proz. der weiblichen Bevölkerung. Im Interesse der deutschen Textilindustrie kann es niemals liegen, eine solch entwickelte Industrie in das deutsche Wirtschaftsgebiet hineinzunehmen.

Kinderelend in Frankreich.

Sie sterben wie die Fliegen.

Die Pariser Zeitung „Deubre“ bringt in ihrer Ausgabe vom 30. Juni den nachfolgenden Artikel gegen die überhandnehmenden Kindermorde, der ein düsteres Bild französischer Zustände entrollt.

„Während die Männer Frankreichs sich schlagen, töten die Frauen!“ so erklärte am 7. Juni der Oberstaatsanwalt bei dem Schwurgericht des Departements Andre Abtreibungen und Kindesmorde sind an der Tagesordnung. Zu gleicher Zeit haben die Geschworenen der Departements Andre-et-Loire, Corrèges-Dordogne, Charente, Haute-Vienne über Fälle von Kindesmord zu Gericht sitzen müssen. Und am selben Tage meldete die „Dépêche du Toulouse“ schon wieder vier Kindermorde in derselben Gegend. Und in anderen Teilen Frankreichs steht es um nichts besser.

Wir müssen es gestehen: die Kinder kommen in Kriegsjahren in geringerer Zahl auf die Welt, sterben aber um so zahlreicher. Und das aus Mangel an Sorgfalt, aus Mangel an Ärzten, um des großen Elends willen, wegen der Epidemien, wegen der Sorgen der Mütter und oft auch wegen des Leichtsinns der Mütter.

Wie viele Kinder der Liebe, die, nachdem sie allen Massagen und unerlaubten Eingriffen widerstanden haben, in aller Eile, ehe noch der Mann von der Front zurückkehrt, in eine der Zweigstellen für erste Hilfe getragen werden! Aber ach, die Statistiken über diese Säuglinge sind herzerreißend. Sie sterben wie die Fliegen. Auch hat die öffentliche Säuglingspflege ihre besten Pflegerinnen an das Heer abtreten müssen und arbeitet nun mit den Kräften, die sich noch aufreiben lassen und die nicht gerade viel Erfahrung auf diesem Gebiet besitzen.

Sprechen wir nicht von den Kindern, die zahlreicher als zuvor bei den Engelmacherinnen sterben. Da die meisten Ärzte eingezogen sind, so wird die Ueberwachung der Pflegemütter nur noch sehr flüchtig vorgenommen und in gewissen Departements überhaupt nicht mehr.

Und dann die Halbwaisen. Es gibt Mütter, die der Schmerz an den Rand des Wahnsinns treibt, die gar nicht mehr die Kraft haben, ihre Kinder großzuziehen. Ich sah, wie zwei Mütter bei der Nachricht, daß ihr Mann gefallen sei, Selbstmord begingen. Solche Kinder kommen dann ins Waisenhaus. Wie viele von ihnen müssen schon mit 10 und 12 Jahren vor Tagesanbruch aufstehen und mit der gewissenhaften Eingabe an die Arbeit, die das Kind auszeichnet, schwer auf den Feldern arbeiten, bis sie eines Tages umfallen. Während ich dieses schreibe, sehe ich ein kleines zehnjähriges Mädchen die Ochsen vor dem Pfluge dirigieren. Ein Kriegsinvalide sitzt auf dem Bod. Korn, Gerste, Heu erzielen ungekannte Preise. Man sieht nichts als Greise, Frauen und Kinder auf dem Lande. Aber die Kraft dieser Kinder, die die Arbeit von Erwachsenen zu leisten haben, sollte nicht erschöpft werden! Läßt es sich nicht verhindern, daß eine Anstrengung von ihnen gefordert wird, die dem Lande teuer zu stehen kommen wird?

Schließlich die Epidemien. In einer großen Zahl von Departements hat man aus Mangel an Ärzten 1915 nicht impfen können. 1916 wurden dann einige Stabsärzte abbeordert, um bei der Impfung mitzuhelfen. So

griffen die Bodenepidemien nicht sehr um sich. Doch kann man leider nicht daselbe von der Diphtheritis sagen, der eine recht große Anzahl von Kindern erlagen. Mit großer Schnelligkeit griff diese Epidemie um sich. Tatsächlich waren die Kinder vielfach um die Schulgebäude für Gaseswede freigegeben, in ganz ungeeigneten, viel zu engen und gesundheitswidrigen Räumen zusammengepfercht. Ich habe Provinzstädte gesehen, in deren leerstehenden Schulen ein Dutzend Pflegerinnen untätig umherliefen, während die nie einen Verdauenden gesehen haben, während die Kinder in Scheunen zusammenhockten. Ganz abgesehen von der Gefahr auf die Gemüter der Kinder, die ihrer Schulen und Lehrer beraubt sind, ist doch die Gefahr für das körperliche Wohlbefinden nicht zu unterschätzen. In Gegenden, wo auf 20 Kranke und Verwundete 10 Stabsärzte kommen, wüten die Epidemien unter den Kindern weiter. Und selbst wenn sie ganz unbeschäftigt sind, dürfen die mobilisierten Ärzte nicht eingreifen. Sie haben der Zivilbevölkerung ihre Hilfe zu verweigern. Sie und wieder tun sie es wohl dennoch innerhalb des Stadtbildes, dürfen aber nie ihre Garnison verlassen. Und gerade das Land wird schwer heimgeucht.

Wenn man sieht, wie die ehelichen Kinder behandelt werden, kann man sich da wundern, wenn die Mütter der unehelichen Kinder den Kopf verkieeren! Eine der unglücklichen Verbrecherinnen beging den Kindesmord, weil sie fürchtete, durch den lebenden Beweis ihres leichtfertigen Lebens der staatlichen Unterstützung verlustig zu gehen!

Die Beurteilungen haben nicht die Hoffnungen erfüllt, die man auf sie setzen zu können vermeinte. Wenn das Land Kinder will, muß man zuerst die Mütter davon überzeugen, daß der Staat sie nicht im Stich lassen wird. Und dann wäre es auch wohl angebracht, die Liebe in hellerem Lichte erscheinen zu lassen. Der Staatsanwalt aber dreht den Angeklagten gerade einen Strick aus dem, was die Erklärung ihres Verbrechens sein sollte. Wenn er das Vertrauen höhnt, das diese Frauen in den Mann setzen, wenn er ihre Gefühle verurteilt und die Leichtigkeit verdammt, mit der sie sich hingaben, so bestärkt er damit im Herzen dieser Unglücklichen nur die Ueberzeugung, die sie zu ihrem Verbrechen trieb. Wenn man die Verachtung kennt, mit der die Gesellschaft das Verbrechen bestraft, geliebt zu haben, ist man fast geneigt, die Verirrung all dieser Unglücklichen zu entschuldigen.

Das sind in der Tat schlimme Zustände, die auf das Konto des Krieges zu setzen sind, und die sich leider nicht nur auf Frankreich beschränken.

Ein französisches Gewerkschaftsblatt über das Kriegsziel Rußlands und seiner Verbündeten.

★ Aus Genf wird dem „Vorwärts“ unter dem 10. September 1916 ein Bericht zugesandt, den er am 19. September 1916 veröffentlicht und der einen Auszug enthält aus einer Abhandlung über den Krieg, die in der „Union des Metalarbeiter“, dem Organ der Metallarbeiter Frankreichs, in der Augustnummer erschienen ist und den Titel trägt: „Zwei Kriegsjahre“. Das Organ steht unter der Schriftleitung des bekannten oppositionellen französischen Gewerkschaftsführers Merheim, und der Artikel: „Zwei Kriegsjahre“ enthält so wichtige Mitteilungen über die Kriegsziele der Russen und ihrer Verbündeten, daß wir bei der Wichtigkeit der Sache, die der Ausgang des Krieges für die deutschen Textilarbeiter hat, nicht achlos an ihm vorübergehen können und dürfen. Wir geben nur die im „Vorwärts“ enthaltenen Stellen wieder:

„Nie haben wir daran geglaubt“, heißt es da, „daß der Krieg nur drei Monate dauern würde, aber wir haben auch nicht an die Prophezeiung, die Herr Kitchener mit kalter Gleichgültigkeit machte, geglaubt, der Krieg würde drei Jahre dauern. Uebrigens hat die Zensur dafür gesorgt, daß diese düstere Prophezeiung uns nicht zu Ohren käme, im Gegenteil, die lüge- und blutstrotzende Presse wurde ermutigt, einen nahen Frieden — durch den Sieg der Alliierten herbeigeführt — vorzutauschen. Ein langdauernder Krieg schien uns unmöglich, und wer hätte je so einen Wahnsinn bei den Regierenden vermutet, so eine Lammsgeduld bei den Völkern?“

Und doch ist eine Reihe fürchterlicher Momente aufeinander gefolgt, einer Winterkampagne ist eine andere gefolgt, eine besser vorbereitete Offensive hat eine zusammengebrochene ersetzt: ein Jahr des Elends und der Trauer genügt nicht, ein zweites hat sich dem ersten anreihen müssen. Der Krieg dauert fort, seine Zerstörungswut wächst mit seiner Dauer, die Dörfer und Städte sind vernichtet bis auf den letzten Stein, unzählige Menschen unter der von den Mörkern aufgewühlten Erde verschüttet, winden sich im Schauer, lebendig begraben zu werden. Das ist der Krieg, der hundertmal grausamer ist, als die Kriege der primitivsten Völker und der Tiere, — die wenigstens keine Reden über Recht und Kultur halten!

Wie steht es mit uns jetzt, wo wir an der Schwelle des dritten Kriegsjahres uns befinden?

Gar manche Lüge und Täuschung, die in den ersten Tagen vorherrschten, sind verfliegen... Die Deklamationen über den deutschen Militarismus, die im Anfange so gute Dienste erwiesen, täuschen heute nur noch diejenigen, die sich täuschen lassen wollen. Zwei Tatsachen kommen heute klar zum Vorschein. Niemand könnte wagen, sie heute zu bestreiten. Diese zwei Tatsachen werfen ein klares Bild auf die Hauptziele der Alliierten. Letzten Mai sind Vertreter Rußlands nach Frankreich gekommen. Unter ihnen befand sich Herr Miljukoff, ein liberales Mitglied der Duma, Führer der russischen Liberalen, die bereits zu Imperialisten geworden. Herr Miljukoff ist von kriegerischer Leidenschaft befeelt. Ein langer kriegerischer Aktivist, nicht, er hält ihn für notwendig. Während seines Aufenthalts in Paris ist er sehr gesprächig gewesen, er hat mit Deputierten und Journalisten viel gesprochen. Ein Redakteur des „Deubre“ hat folgende grundlegende Erklärung verzeichnen können (Nummer des 22. Mai 1916):

„Der April 1915 wird in die Geschichte Rußlands als ein epochemachendes Datum eingetragen werden, weil zu der Zeit unsere Beziehungen mit unseren Alliierten, sowie die Meerengen (Dardanellen) in Betracht kom-

men, geregelt worden sind. Im Weltkampfe ist der Orient uns zugewiesen worden.“ Der Berichterstatter des „Deubre“ fügt hinzu: „Wir hören und sehen Herrn Miljukoff aufmerksam an; er spricht mit einer bezaubernden Ausrüstung. Man fühlt in ihm zu gleicher Zeit den feurigen Patriot und den flarlebenden Parlamentarier, er verliert keine Zeit in Allgemeinplätzen, in überflüssigen Abweichungen, in rhetorischen Uebungen: für ihn ist die Frage der Meerengen vom praktischen Standpunkte der Hauptfrage dessen, was Rußland vom Kriege erstrebt und erhalten wird. Das ist die Stellungnahme des Herrn Miljukoff, von ihr weicht er nicht ab.“

„Die Romantiker — weipelt Herr Miljukoff — ist seit langer Zeit aus der Politik geschwunden. Im Anfange des Krieges gab sich die große Masse der Arbeiter keine Rechenschaft über die Ziele des Krieges; sie dachte, es handle sich um einen bloßen Defensivkrieg und es würde genügen, den Feind zu entfernen, um ruhig sein zu können. Die Arbeiter haben sich aus Unwissenheit geirrt; man muß sie aufklären.“

Wir danken Herrn Miljukoff für die Aufklärung, die er uns bringt. Er hat recht, uns zu sagen, daß der April 1915 ein epochemachendes Datum in der russischen Geschichte darstellt; auch für die Geschichte anderer Länder kann daselbe behauptet werden. Und zwar haben wir erfahren, daß in demselben Momente, als es in Frankreich für ein Verbrechen betrachtet wurde, an der Aufrichtigkeit der regierenden Kreise zu zweifeln, zu einer Zeit, wo die Arbeiterkonföderation sich weigerte, auf einen Aufruf deutscher Arbeiter zu antworten, in demselben Momente im Dunkel der Kanzleier der Entente-Länder, ohnedahin den sich liberal und demokratisch nennenden Völkern wie Frankreich und England das Parlament befragt gemessen — Konstantinopel und der Orient Rußland zugewiesen wurde.“

Nachdem das Blatt festgestellt hat, daß der Krieg einen vollständigen Sieg Delcassés — der stets ein Werkzeug des englischen Imperialismus gewesen — darstellt, und daß die Besignahme Konstantinopels durch Rußland den unendlichen Krieg bedeute, für den Herr Miljukoff schwärmt, geht es zur Betrachtung des zweiten Kriegsjahres über, und zwar — wie es durch die Alliiertenkonferenz zu Paris umschrieben wird — die ökonomische Abperrung der Zentralmächte — der ökonomische Krieg, der den militärischen abzulösen berufen sein sollte.

„Angesichts dieser klar umschriebenen Kriegsziele fordern wir die französische Arbeiterklasse auf, gerade jetzt, wo man ihr einen baldigen Frieden vor die Augen führt, einen Frieden, den man sieht, der schon in die unmittelbare Nähe gerückt ist, nachzudenken, Vergleiche anzustellen, und zwar Vergleiche zwischen den Worten und den Taten.“

„In dieser Stunde“ — führt die „Union des Metalarbeiter“ weiter aus — „hat niemand mehr das Recht, sich durch trügerische Täuschungen blenden zu lassen. Gält man es nicht für äußerst wichtig, daß Konstantinopel russisch wird und daß wir unsere Maschinen aus Birmingham statt aus Mannheim bekommen, so ist der Friede möglich. Strebt man hingegen die politische und wirtschaftliche Zerstörung Deutschlands an, dann handelt es sich freilich um den langen Krieg, den Herr Miljukoff wünscht, einen ständigen Krieg, denn in so einem Falle würde der wirtschaftliche Krieg dem militärischen folgen. Wir werden sehen, ob unsere regierenden Kreise es wagen werden, diesen Weg zu betreten, ob sie den Soldaten eine neue Winterkampagne aufzwingen werden, ob sie eine Offensive für 1917 vorbereiten werden, und somit auf eigene Faust das grauenhafte Spiel fortsetzen werden bis zur völligen Erschöpfung der lebendigen und wirtschaftlichen Kräfte der Völker. Wir wollen sehen, ob Gewerkschaftssekretäre oder Führer der sozialistischen Parteien sich an so einem Werke der Völkervernichtung beteiligen werden.“

Was uns betrifft, ist unsere Wahl getroffen. Der 2. August 1914 bedeutet für die Arbeiterklasse eine große Niederlage, je mehr der Krieg andauert, desto größer wird unsere Niederlage. Laßt uns auch an unseren Sieg denken! Der Friede, der dem imperialistischen Kriege ein Ende bereiten wird, wird nur insofern ein Völkerfriede sein, als die Arbeiterklasse ihn den Regierenden und ihren Diplomaten aufzwingen wird. Bereiten wir uns vor! Es ist die höchste Zeit!“

Aus der deutschen Arbeiterbewegung.

Hindrängen zum Klassenbewußtsein.

★ Die „Baugewerkschaft“, das Organ des christlichen Bauarbeiterverbandes, sieht die Zukunft, der die Arbeiter entgegengehen, auch mit recht trüben Mienen an. Was sie schreibt, ist beherzigenswert für die Mitglieder aller Gewerkschaftsrichtungen. Sie schreibt:

„Es soll und darf kein Zweifel darüber bestehen, daß wir starke Arbeiterorganisationen nach Kriegsschluf notwendig werden haben. Wer die Entwicklung verfolgt und die Aufgaben sieht, die uns zu lösen gestellt sind, sieht mit mancherlei Sorge in die Zukunft. Die Arbeiterorganisationen sind durch den Krieg teilweise nur gering, und zwar im Sandwerk, geschwächt, teilweise sind sie auf ihrem alten Stand geblieben oder haben sich noch verstärkt. Die Streikversicherungsgesellschaften der Arbeitgeber haben ihre Reserven erheblich vermehrt. Wirtschaftlich hat die Industrie, in erster Linie die, die mit Kriegslieferungen befaßt ist, sich sehr erholt. Gewiß gibt es Ausnahmen, wie z. B. die Textilindustrie. Aber die Großindustrie hat außerordentliche Gewinne eingeheimst. Diese aber stand bisher, und tut es heute noch, den Arbeiterorganisationen am ablehnendsten gegenüber. Zu der kapitalistisch so gefräßigt aus dem Kriege herborgehenden Großindustrie tritt die Landwirtschaft und der Handel, vorwiegend der Großhandel. Für dieses Dreigestirn war der Krieg finanziell ein Segen. Dazwischen befindet sich die große Masse der Ar-

beiter, Angestellten und Handwerker, die ärmer geworden, zum Teil ausgepowert sind. Diese ins Extrem neigende Entwicklung birgt große soziale Gefahren und starken Konfliktstoff in sich. Umgekehrt aber gehen die Arbeiterverbände nicht ungeschwächt aus dem Kriege hervor. Ihre Mitgliederreihen sind gelichtet, finanziell sind sie teilweise geschwächt oder wenigstens nicht stärker geworden. Das ist die Situation, wie sie jetzt schon klar vor uns steht. Führe man sich dann noch die großen gesetzgeberischen Aufgaben auf dem Steuer- und Wirtschaftsgebiete vor Augen. Ist da nicht mit aller Dringlichkeit und absoluter Klarheit der Weg gekennzeichnet, den eine Arbeitergewerkschaft und auch jeder einzelne Arbeiter zu gehen hat?

Das ist ohne Zweifel richtig, was hier gesagt wird, und es freut uns sehr, dieses Hindrängen der christlichen Arbeiter zur Erkenntnis ihrer Massenlage. Je mehr die Arbeiter vom Klassenbewußtsein durchdrungen werden, um so leichter wird es möglich sein, sie in den verschiedenen Gewerkschaftslagern zu gemeinsamer Aktion zusammenzuführen.

Anerkennung des hohen Kulturwertes gewerkschaftlicher Tätigkeit.

Alles Schlechte sagen die Agrarier und Konservativen sonst den „Streifergewerkschaften“ nach. Selbst jetzt unter dem Burgfrieden haben die konservativen Parteiführer von Seydewitz (in einer großen Rede in Frankfurt) und Graf Westarp (in einem Briefe an den Dresdner Syndikus Riske) mit aller Entschiedenheit abgelehnt, für die Anerkennung von Organisationen einzutreten, die den Klassenkampf predigen. Wir wollen uns heute nicht darauf einlassen klarzulegen, was es mit dem Klassenkampf auf sich hat und wie insbesondere der Bund der Landwirte eine rücksichtslose Klassenkampforganisation ist. Wir finden nur gerade in den „Mitteilungen der konservativen Partei“ (Nr. 29 vom 15. Juli 1916, Seite 457-458) folgende Neuherung des Berliner Theologieprofessors Dr. Seeburg:

„Die Mehrzahl unserer Bevölkerung besteht aus Arbeitern. Fast zwei Drittel der jährlichen Geburten kommt auf die Kreise der Arbeiter in Industrie, Handwerk und Handel. Man kann von diesen Kreisen im ganzen sagen, daß sich ihre Lage in dem letzten Menschenalter erheblich gehoben hat. Das zielbewußte Vorgehen der Arbeiterorganisationen hat überall die Löhne gehoben. Durch die großartige Versicherungsgegebung ist eine gewisse Sicherheit geschaffen worden für den Fall der Invalidität oder des Alters. Dazu sind die Bildung und die politische Reife des deutschen Arbeiters auf der ganzen Linie gestiegen.“

Die Arbeiterorganisationen, die durch ihr zielbewußtes Vorgehen die Arbeiterlöhne gehoben und die Bildung und politische Reife des deutschen Arbeiters wirksam gefördert haben, sind eben die Gewerkschaften, die sonst so verrufenen „Streikvereine“ der Konservativen. Ihren hohen Wert für die Arbeiterklasse kann heute selbst der schroffste Gegner nicht leugnen. Um wieviel mehr sollte jeder Arbeiter ihn erkennen!

Aus den Gewerkschaften.

25 Jahre Brauereiarbeiterorganisation.

Der im August 1885 gegründete Allgemeine Brauerverband, eine Organisation der gelernten Brauer, stand nach seinem Statut und in seiner Tätigkeit auf dem Standpunkt der Interessensharmonie zwischen Unternehmer und Arbeiter. Eine Bewegung zur Reorganisation des Verbandes nahm aber immer größeren Umfang an, der sechste Verbandstag, der vor 25 Jahren am 23. und 24. September 1891 in Hannover tagte, beschloß die Rekonstitutionierung des Verbandes auf moderner Grundlage. Auf die übrigen Brauereiarbeiter wurde der Verband zwei Jahre später, 1893, ausgedehnt. In den Jahren 1891 bis Ende 1914 hat die Organisation der Brauereiarbeiter 442 Angriffsstreiks mit 13 661 Beteiligten geführt, die Zahl der Abwehrstreiks und Aussperrungen in dieser Zeit erreichten die Zahl von 389 mit 11 629 beteiligten Personen. Die Zahl der Angriffs- und Abwehrbewegungen ist um ein vielfaches höher. Was dabei erreicht wurde, zeigt ein kurzer Vergleich mit den damaligen Zuständen. Eine tägliche Arbeitszeit bis 14 und 18 Stunden, Sonntags nicht ausgeschlossen, war damals die Regel. Dagegen zeigte eine Erhebung zu Ende des Jahres 1913, daß 38 878 Brauereiarbeiter eine Arbeitszeit unter 10 Stunden hatten, davon 566 nur 8 Stunden. Mein in den Jahren 1898 bis 1914 wurde an jährlicher Lohnerhöhung die Summe von 21 527 627 Mk. für 214 607 Arbeiter erzielt. Ein Erholungsurlaub ohne Lohnabzug war bis Ende 1913 für 57 920 Arbeiter erkämpft, Entschädigung bei Arbeitsbehinderung nach § 616 des Bürgerlichen Gesetzbuchs erhielten zu diesem Zeitpunkt 58 264 Beschäftigte. Und Ende 1915 bestanden 983 gültige Tarifverträge für 59 863 Personen. Nach der Reorganisation des Verbandes im Jahre 1891 betrug die Zahl der Mitglieder etwa 500, Ende 1913 51 537, um dann allerdings infolge des Krieges zu sinken.

Was die Ueberleitung der Organisation vom Harmoniestandpunkt zur Kampforganisation den Brauereiarbeitern gebracht hat, wissen diese sicher zu schätzen.

Aus der Textilindustrie.

Umfang der Textilindustrie Sachsens.

★ Eine vom Königl. Sächs. Statistischen Landesamt herausgegebene Statistik über die wirtschaftliche Bedeutung Sachsens innerhalb des Reiches bringt folgende interessante Einzelheiten. Die Industriezweige, die für Sachsen besondere Bedeutung haben, sind: die Strickerei und Wirkerei (59 040 Beschäftigte), die Spitzenverfertigung (49 561 Beschäftigte), die Baumwollweberei (37 661), die Wollweberei (25 808), die Woll- und Baumwollspinnerei (35 754), die Leinenweberei (9570), die Baumwollbleicherei und -färberei (10 839), die Posamentenfabrikation (15 813). — In folgenden Gewerbeorten betrug der Anteil Sachsens an der Gesamtzahl der darin im Deutschen Reich beschäftigten Personen mehr als

50 Proz.: Wigognespinnerei (99,9 Proz.), Appretur von Strumpf- und Strickwaren (92,8 Prozent), Wäscherei und Bleicherei usw. von Spitzen- und Webzeugstickereien (89,6 Proz.), Spitzenverfertigung, Webzeugstickerei und Spachtelgardinenfabrikation (83,5 Prozent), Sandschuhmacherei (71,7 Proz.), Musterzeichnerei und Kalligraphie (61 Proz.), Strickerei und Wirkerei (56,8 Proz.), Flach- und Hanfrösteri sowie -brecherei (55,1 Proz.), und Wachs- und Ledertuchfabrikation (51,1 Proz.). Als fast ausschließlich sächsische Industrien stellen sich demnach dar die Wigognespinnerei und die Appretur von Strumpf- und Strickwaren. — Einige Anschauungen von den bedeutenden Werten, die jene Gewerbe schaffen, geben die von den amerikanischen Konsulaten veröffentlichten Ausführnachweise. Danach wurden im Jahre 1913 aus Sachsen nach den Vereinigten Staaten von Amerika allein unmittelbar, d. h. ohne Vermittelung außer-sächsischer deutscher Exporteure, Waren im Werte von mehr als 132 Millionen Mark ausgeführt, davon aus dem Konsulatsbezirk Chemnitz baumwollene Strumpfwaren im Werte von 10 261 553 Mk., baumwollene Sand- und Perlenartikel im Werte von 2 884 854 Mk., aus dem Konsulatsbezirk Dresden Leinzeug im Werte von 5 376 361 Mk., aus dem Konsulatsbezirk Plauen Spitzen- und Stickereien aus Baumwolle im Werte von 11 406 744 Mk.

C. T. I. Der Seidenhandel und das Seidengewerbe im Kriege.

Während fast alle Zweige des Textilrohstoffhandels und -gewerbes durch den Krieg ungünstig beeinflusst worden sind, stellt der Jahresbericht der Züricher Handelskammer eine günstige Entwicklung des Züricher Rohseidenmarktes trotz des Krieges fest. Namentlich die zwischen Oesterreich und Italien ausgebrochenen Feindseligkeiten hätten Zürich als Rohseidenmarkt zu besonderer Wichtigkeit gelangen lassen. Der Bericht weist auch auf die gewaltige Steigerung des Verbrauchs asiatischer Rohseiden von seitens Nordamerikas hin. Allein in der Zeit vom 1. Juli bis 1. November 1915 habe Japan 67 500 Ballen Rohseide gegen 57 000 Ballen im gleichen Zeitraum des Jahres 1913 nach Amerika ausgeführt. Europa erhielt in der gleichen Zeit nur 15 000 Ballen gegen 31 000 Ballen desselben Zeitraumes im Jahre 1913. Interessant sind die Preisschwankungen für italienische Seiden und Japan-Durées. Sie bedeuten nach dem gleichen Bericht bis Ende 1915 gegenüber der Zeit vor dem Kriege eine Erhöhung von beinahe 10 Proz. in Schweizer Franken, in italienischen Lire von 30 Proz., wobei aber zu berücksichtigen ist, daß das Jahr 1916 weitere beträchtliche Preiserhöhungen für Rohseide gebracht hat. — Auch der Geschäftsgang in Seidenstoffen hat durch den Krieg, soweit die Ausfuhr von der Schweiz in Betracht kommt, keine Einbuße, sondern sogar eine Steigerung erfahren. Zürich führte im Jahre 1915 für 120 798 390 Frank gegen für 108 787 719 Frank im Jahre 1914 und für 105 199 408 Frank im Jahre 1913 Seidenwaren aus.

Rohstofffragen der Textilindustrie.

Hohe Preise für Schapfleide.

★ Schappe 200/2 kostet heute über 60 Frank per Kilo gegenüber 25 Frank Friedenspreis. Die maßgebenden deutschen und Schweizer Spinnereien sind bis Januar/Februar 1917 ausverkauft. Durch den Mangel an Baumwolle ist Schappe sehr viel an deren Stelle verwendet worden, ferner ist die bedeutende französische Einfuhr weggefallen, dadurch läßt sich die vermehrte Nachfrage und Knappheit dieses Gespinnstes leicht erklären. Unter diesen Umständen ist ein weiteres Anziehen der Preise höchst wahrscheinlich.

1000 prozentige Steigerung der Baumwollfrachten.

Wie aus Manchester berichtet wird, herrscht in den Kreisen sowohl der Baumwollimporteur als der Baumwollindustriellen Panacastres lebhaftest Beunruhigung wegen der Aussichten, die der Frachtenmarkt für die Zeit der herbstlichen Baumwollverschiebungen aus Amerika bietet. Die in England vorhandenen Baumwollvorräte sind gegenwärtig viel geringer, als sie viele Jahre hindurch im Sommer zu sein pflegten, und der im Herbst zur Verfügung stehende Schiffsraum wird voraussichtlich noch weit kleiner als im Vorjahre sein. Biewohl man in Amerika eine Ernte von über zwölf Millionen Ballen erwartet, befürchtet man in England infolge der erschwerten Verschiffungsmöglichkeit und allfälliger spekulativer Eingriffe ein Anschwellen der Baumwollpreise, so zwar, daß bei dem englischen Handelsamt bereits Vorstellungen erhoben werden, um es zu einer Regelung der Baumwollfrachten zu veranlassen. Die Frachtkosten für Baumwolle aus Amerika nach England, die vor dem Kriege rund 30 Cent für 100 Pfund betragen, sind jetzt auf 200 Cent für 100 Pfund gestiegen. Man glaubt jedoch, daß die allgemeine Erhöhung der Nachfrage nach Schiffsraum im Herbst noch ein weiteres Anwachsen der Frachtraten etwa auf 300 Cent — was also einer 1000prozentigen Steigerung der Frachten entspricht — mit sich bringen werde, wozu noch die gleichfalls gestiegenen Sätze für Transport- und Kriegsversicherung hinzukommen.

Da wird es wohl doch nicht so werden mit dem „Geschäft wie gewöhnlich“.

Das „Berliner Tageblatt“ berichtet noch folgendes darüber: Infolge der sehr schlechten diesjährigen amerikanischen Baumwollernte haben die Notierungen für Baumwolle in England einen Stand erreicht, wie er seit den Tagen des amerikanischen Bürgerkrieges nicht mehr zu beobachten war. Folgende Gegenüberstellung zeigt die höchsten und niedrigsten Preise in Liverpool.

	in Pence*)	pro engl. Pfund
	höchster	niedrigster
1918	7,87	6,12
1914	7,51	4,08
1915	7,73	4,46

Wie sich im laufenden Jahre die Notierungen an den amerikanischen Börsen entwickelt haben, geht aus folgenden Notierungen hervor. Es kostete loco Baumwolle in New York in Cent**) pro engl. Pfund:

*) 1 Pence = 8 Pf. **) 1 Cent = 4 Pf.

1. Januar	12,65	15. Mai	13,05
15. Januar	12,50	1. Juni	12,80
1. Februar	11,80	15. Juni	12,89
15. Februar	12,00	1. Juli	13,15
1. März	11,25	15. Juli	12,95
15. März	12,00	1. August	13,20
1. April	12,10	15. August	14,15
15. April	11,95	2. September	16,40
1. Mai	12,00	12. September	15,15

Nach dem letzten amerikanischen Saatenstandsbericht muß man auf eine der schlechtesten Ernten an Baumwolle rechnen, die seit langer Zeit zu konstatieren waren. Das wird sich diesmal um so fühlbarer machen, als infolge des Krieges der Bedarf an Baumwolle eine starke Erhöhung erfahren hat. Erhöht wird für England die Situation noch durch die Verhältnisse am Frachtenmarkt. Denn die Frachtraten für Baumwolle sind jetzt ganz besonders hoch, und sie verteuern dadurch den Bezug außergewöhnlich. Dabei steht trotz der hohen Sätze nicht einmal genügend Frachtraum zur Verfügung, da die englische Regierung in erster Reihe bestrebt ist, die wenigen vorhandenen Dampfer für den Transport von Waren zu verwenden. Die jetzige Verteuerung der Baumwolle wird nicht ohne Nachwirkung auf die ganze englische Textilindustrie bleiben; denn infolge der Verladebeschwerden besteht für die Amerikaner der Anreiz, noch mehr Baumwolle zu verspinnen als in normalen Zeiten, und somit den englischen Spinnern erheblich Konkurrenz zu machen. Dadurch erfährt die amerikanische Textilindustrie eine Erstarung, und es bleibt abzuwarten, welche Folgen diese in Zukunft für den Weltmarkt haben wird. Schon jetzt tritt Amerika in wesentlich größerem Umfange als Selbstverbraucher für Baumwolle auf als je zuvor!

Betriebsgewinne der Textil-Aktiengesellschaften. Kriegsdividenden.

★ Der „Konfektionär“ bringt nachfolgende Zusammenstellung der Dividenden der an der Berliner Börse gehandelten Aktien der Textilaktiengesellschaften, die doch gewiß zeigt, daß es trotz der Produktionshemmungen noch immer ein recht einträgliches Geschäft war, Textilaktien zu sein. Es ergielten Dividenden:

	1914	1915
Alt-Spinnerei Aachen	0	12
A.-G. für Strumpfwarenfabrikation	10	15
Bachmann & Ladewig	8	—
Baumwollspinnerei Erlangen	14	16
Bebburger Wollindustrie	0	15
F. B. Bemberg A.-G.	0	—
Berliner Jutespinnerei B.-A.	0	0
Boeddinghaus, Reimann & Co.	5	5
Braunschweiger Jutespinnerei	8	8
Bremer Wollkammererei	30	18
Concordia-Spinnerei	5	7
Deutsche Jutespinnerei	20	20
Deutsche Wollwarenmanufaktur B.-A. G. u. b. D. 1.	6	15
Dresdner Gardinen	6	15
Eilenburger Kattun	8	6
Erdmannsdorfer Spinnerei	8	8
Falkensteiner Gardinen	4	—
Fein-Jutespinnerei	12	10
Geßard & Co.	10	15
Girmes & Co.	5	12
Glabbacher Textilwerke	20	12
Wollindustrie	20	20
F. S. Hammerstein	8	12
Kammgarnspinnerei Dörfelhof	8	8
Schoeller-Klorf	5	7
Wernshausen St.-A. B.-A.	8	10
9	11	—
Koll & Schille	15	15
Mech. Weberei Linden	5	15
„ „ Sorau	0	—
„ „ Jittau	10	12
Nordb. Jutespinnerei Lit. A. (B.-A.)	8	8
„ „ Lit. B. (St.-A.)	5	6
„ „ Trikotweberei	11	11
„ „ Wollkammererei	10	10
Plauener Spitzen	0	—
Tüll	0	8
Rongs Spinnerei und Weberei	0	14
Rabensberger Spinnerei	12	12 1/2
Renner & Co., Leinengarnspinnerei	10	15
Rhein. Möbelstoffweberei	0	8
Sächs. Kammgarnspinnerei Hartau	4	7
Sächs. Wollgarnf. (Tittel & Krüger)	10	10
Schledewitz, Kammgarn	6	18
Schlef. Leinwand Kraamsia abg.	15	—
Textilw. (Methner & Frahne)	14	—
Smyrnateppiche	0	0
Spinnerei Perle	8	10
Stöhr Kammgarn	8	10
Zuchfabrik Aachen	15	—
Zuchfabrik Böha	14	12
Unterhausen, Baumwolle	6	7
Ver. Glasstofffabriken	27	30
Vogtländische Tüll	8	6
Vortwärts Bielefeld, Spinnerei	4	5
Westdeutsche Jutespinnerei	5	8
Wollwaren Mercur	12	—

Man sieht, die Mehrzahl der Gesellschaften hat 1915 die Dividenden noch erheblich erhöht.

Vom Arbeitsmarkt.

Verwendungsmöglichkeiten von Kriegsbeschädigten in der Textilindustrie.

★ Die acht deutschen Textilberufsgenossenschaften verhandelten über Verwendungsmöglichkeiten von Kriegsbeschädigten und beschloßen, sich in den Dienst der Sache zu stellen, so daß sie die auf Unterweisung und Umschulung von Kriegsverletzten gerichtete Tätigkeit der Webeschulen und ähnlichen Anstalten fördern und unterstützen, und daß sie durch Austausch der Erfahrung, die bisher über die Berufschicksale der Friedensbeschädigten gemacht worden sind, und durch tündliche Feststellung der Verwendungsmöglichkeiten der Kriegsbeschädigten in der Textilindustrie die Aufgaben in der Berufsberatung unterstützen wollten. Es sind nun Fragebogen von den zusammenarbeitenden Textilberufsgenossenschaften zur Verwendung gekommen, auf denen erfahrene Textilindustrielle ihre Ansichten über die Verwendungsmög-

lichkeiten der verschiedenen Kriegsbefähigten im Textilgewerbe äußern sollten. An der Zusammenstellung der Antworten wird noch gearbeitet. Zum Hauptgrund haben sich die Genossenschaften die Wiedereinführung der Verletzten in ihren früheren oder in einen diesem verwandten Beruf aufgestellt. Das bearbeitete Material soll demnächst veröffentlicht werden.

Handelspolitische Nachrichten.

Wie sind die Aussichten unserer südamerikanischen Ausfuhr nach dem Kriege?

Nach Südamerika ging vor dem Kriege ein erheblicher Teil der deutschen Warenausfuhr, und es wird natürlich mehr oder weniger Besorgnis gehegt darüber, ob nach dem Kriege dieselbe Ausfuhrmöglichkeit bestehen wird oder ob insbesondere die Industrie der Vereinigten Staaten von Nordamerika in die Absatzgebiete eingezogen sein wird, die unsere Industrie früher besaß. Nach der „Täglichen Rundschau“ haben die nordamerikanischen Fabrikanten aus dem Kriege kaum etwas, das unser Ueberseehandel durch Englands Blockade abgeschnitten wurde, erheblichen Nutzen gezogen. Was speziell die Produkte der Textilindustrie anbetrifft, so schreibt das genannte Blatt:

„Einen schwierigen Stand werden unsere Baumwoll- und Wollwebereien haben sowie auch unsere Trikotagenfabriken, zumal der Einkauf der Rohstoffe bzw. des Garns. Hierbei eine große Rolle spielt. Der japanische Wettbewerb wird sich unangenehm bemerkbar machen. Die zahlreichen deutschen Zweighäuser in Südamerika — vielfach Niederlassungen Hamburger, Bremer und Berliner Großhandlungshäuser — werden unsere Industrie bei Wiederaufnahme des Handels sehr unterstützen.“

Es steht leider zu befürchten, daß wir nicht nur in Südamerika einen so schwierigen Stand haben werden.

Japan als zukünftiger Konkurrent Englands in der Baumwollindustrie.

Ueber die augenblickliche Lage des japanischen Baumwollgewerbes und seine Aussichten in der Zukunft hat der Direktor der bedeutendsten japanischen Baumwollspinnerei der Kanegafuchi-Spinnerei in Tokio, Herr Sanji, einen Vortrag gehalten, welcher auch für die europäischen Interessenten wichtige Mitteilungen enthält und besonders Aufschluß darüber gibt, in welcher Weise die japanische Textilindustrie bestrebt ist, die Absatzgebiete des englischen Baumwollgewerbes zu erobern. Herr Sanji macht darauf aufmerksam, daß Japan zurzeit allerdings nur über 2 800 000 Baumwollspindeln im Vergleich mit 56 000 000 Spindeln, welche England besitzt, verfügt, daß aber alle Anstrengungen gemacht werden sollen, vielleicht schon binnen Jahresfrist die Spindeln um das Fünffache zu vermehren. Wenn heute noch 90 Proz. der in Indien eingeführten Baumwollgarne und Gewebe aus England stammt und Japan nur mit 2 bis 3 Proz. an dieser Ausfuhr beteiligt ist, so glaubt er mit Sicherheit darauf hinweisen zu können, daß sich dieses Verhältnis binnen kurzem wesentlich verschleppen werde. Sowohl die japanischen Baumwollspinner wie -weber würden binnen kurzem mindestens die Hälfte des indischen Bedarfs an Baumwollgarnen und Baumwollgeweben decken. Dieses würde sich nicht nur durch die vermehrte Produktion, sondern ganz besonders durch billigere Preise ermöglichen lassen, da die japanische Baumwollindustrie mindestens 30 Proz. billiger als die englische zu fabrizieren imstande ist. Auch China werde ein erfolgreiches Absatzgebiet der japanischen Baumwollindustrie bilden, ganz besonders, nachdem alle Vorkehrungen getroffen wären, daß in diesem Lande Handelsniederlassungen mit japanischer Leitung errichtet seien. Einige Zweifel hat der Vortragende nur diesbezüglich, daß Japan nicht in der Lage sei, bessere Ware herzustellen. Nicht ohne Interesse ist auch der Hinweis, welchen Herr Sanji in bezug auf die übrigen Mitbewerber Europas in Indien und China und ebenso in den Vereinigten Staaten bezüglich des Baumwollgewerbes machte. Er verstieg sich zu der Ansicht, daß außer England auch die Vereinigten Staaten von Nordamerika, ganz besonders Deutschland nach dem Kriege vollständig als Verkäufer in Indien, China, Japan und den Vereinigten Staaten verdrängt werden würde. Japan würde die Erbschaft dieser Lieferanten in den genannten Ländern antreten.

Ja, ja, Japan wird nicht nur der Konkurrent der englischen Baumwollindustrie sein.

Zur Lebensmittelversorgung.

Gegen den Wucher.

Starke Worte richteten die agrar-konservativen „Dresdener Nachrichten“ in einem ihrer Leitartikel gegen jene unlauteren Elemente in unserem Volke, die jetzt die Lebensmittelversorgung der Bevölkerung benutzen, um sich zu bereichern. Unter der Ueberschrift: „Mängel des Kriegsstrafrechts und brauchbare Vorschläge zur Abhilfe“ wird den gesetzlichen Maßnahmen gegen Wucher und Betrug folgendermaßen das Wort geredet:

„Nach wesentlicher Verschärfung der Strafrechtspraxis verlangt das allgemeine Rechtsbewußtsein gegenüber den Glenden, die sich in diesen schweren Zeitläuften der gesellschaftlichen Ausbeutung der notleidenden Bevölkerung schuldig machen. Diese Sorte von Menschen steht moralisch den Hyänen des Schlachtfeldes gleich, die Verwundete berauben. Die dem neugegründeten Kriegswucheramt zu verdankende Aufdeckung des westpreussischen Getreideschwindels, bei dem das Volk durch einen Ring von gewissenlosen, zum Zwecke der eigenen Bereicherung zu jedem Schurkenstreich bereiten Wucherern um sein notwendigstes Nahrungsmittel betrogen wurde, hat dem Rufe nach strenger Bestrafung solcher Uebelthäter und völliger Unterdrückung dieses Krebschadens verstärkten Nachdruck verliehen. Dem Kriegswucher kann nur dadurch wirksam abgeholfen werden, daß die Gerichte sich ihm gegenüber zu allgemeiner Anwendung der Abschreckungstheorie entschließen und eindringliche Exempel statuieren. Wie unangebracht die Milde ist, die von den Gerichten in derartigen Fällen leider noch vielfach geübt wird, beweist z. B. das Urteil gegen den Hamburger „Leberwurst“-Fabrikanten, der „Leber-

wurst“ aus fleingehacktem Gummi, feingeschnittenen Haaren und Leim hergestellt hatte. Der Mann kam mit einer nach Lage der Sache äußerst geringfügigen Geldstrafe, 2000 Mk., davon! Derartigen Individuen gebührt eine andere Behandlung. Ihnen würde ihr verruchtes Handwerk schon zum großen Teile gelegt werden, wenn die Gerichte sich dazu entschließen, nicht bloß empfindliche Freiheitsstrafen gegen sie zu verhängen, sondern auch die Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auszusprechen.

In Fällen, die eine ganz besondere Niedrigkeit der Gesinnung verraten, müßte auch die Verhängung von Zuchthausstrafen möglich sein, wozu der Reichstag sicher (!?) seine Zustimmung geben würde; ohne diese kann auf dem Wege der Kriegsverordnungen nur Gefängnis, Haft und Geldstrafe angedroht werden. Vor allem aber bedarf es einer Maßregel, die so selbstverständlich erscheint, daß man eigentlich nicht begreift, daß sie noch immer nicht in Kraft gesetzt ist: wir meinen die Einziehung des wucherischen Gewinnes, die noch neben einer etwa erkannten Geldstrafe zu erfolgen hätte. Was nützen schließlich auch die strengsten Strafen, wenn der Kriegswucherer sich nach ihrer Vollstreckung mit dem ergaunerten Vermögen, das oft ins Riesenhafte geht, zur Ruhe setzen und als „gemachter Mann“ sich seines Lebens erfreuen kann? Die Einziehung des zu Unrecht gemachten Gewinnes ist eine Forderung, die unbedingt ohne Verzug verwirklicht werden und auch für Friedenszeiten ihre Geltung behalten muß. Sie bildet einen obersten Grundsatz der ausgleichenden Gerechtigkeit, die bisher leider in unserer Strafgesetzgebung vernachlässigt worden ist. Außerdem verdienen noch die Vorschläge Erwähnung, die auf ein abgekürztes Verfahren beim Kriegswucher, sowie auf die Bildung besonderer Gerichtshöfe abzielen. Letztere sollen aus Berufsrichtern und solchen Laienrichtern zusammengesetzt werden, die besondere Kenntnisse und Erfahrungen auf dem Gebiete des wirtschaftlichen Lebens besitzen.“

Wie wir betrogen werden.

Dem holländischen sozialdemokratischen Blatt „Het Volk“ entnehmen wir:

„Es werden in Deutschland große Geschäfte in Kartoffelmehl gemacht, das mit Erlaubnischein aus unserem Lande ausgeführt werden darf. Die hohen Verdienste nahmen aber ein Ende, als in Deutschland alles eingeführte Kartoffelmehl zu einem bestimmten Uebernahmepreis an die Zentralstelle abgeliefert werden mußte. Die Kriegsgewinnmacher wußten aber auf diese Maßregel eine andere Melodie zu finden. Sie machten etwas Essenz zwischen das Kartoffelmehl, so daß es Farbe und Geschmack bekam. Auf diese Weise wurde aus Kartoffelmehl Boddingspulver oder Boddingsmehl gewonnen, welches in Deutschland frei eingeführt und verhandelt werden durfte, ohne der Preisbestimmung einer Zentralstelle zu unterliegen. Fabriken und Fabriken wuchsen nun wie Pilze aus der Erde, und das sogenannte Boddingsmehl wurde in gewaltigen Mengen in Paketen und Ballen bei Waggonladungen über unsere östlichen Grenzen gebracht, und das deutsche Volk, welches Hunger litt, kaufte dies chemisch gefärbte Kartoffelmehl zu hohen Preisen. Als Folge davon ging der Kartoffelmehlpriß auch in unserem Lande in die Höhe. Früher kostete die Ware 11 bis 13,50 Gulden pro 100 Kilogramm. Jetzt ohne Ausfuhrerlaubnischein 26 Gulden, und mit Ausfuhrerlaubnischein „nur“ 60 Gulden für 100 Kilogramm. Inzwischen ist nun in Deutschland beschlossen, daß auch das Boddingsmehl der Zentralstelle zu einem bestimmten Uebernahmepreis abgeliefert werden muß, so daß augenblicklich einige Unsicherheit herrscht, aber die Herren Kriegsgewinnmacher werden auch hierauf schon wieder etwas finden.“

Mit dem Kampf gegen diese Betrüger schon unzulänglich, wenn sie im eigenen Lande wohnen, so sind die Konsumenten natürlich ganz machtlos gegenüber dem verwerflichen Treiben jener Sorte Zeitgenossen im Auslande. Am besten hilft man sich gegen solchen Betrug, daß man solches Gemisch nicht kauft. Man darf wohl aber einmal fragen, wo denn eigentlich die Kartoffelmehlfabriken Deutschlands mit ihren Produkten bleiben.

Zur Erwerbslosenfürsorge.

Wirkungen unserer Reichskonferenz.

In Nr. 39 konnten wir mitteilen, daß die Königlich Preussische Staatsregierung die Gemeinden darauf hingewiesen habe, daß ihnen fünf Sechstel aus Staatsmitteln für ihre Ausgaben an Unterstützung arbeitsloser Textilarbeiter gewährt würden. Die Gemeinden sollten sich also, kann man daraus folgern, bei Gewährung von Unterstützung so wenig Beschränkungen wie möglich auferlegen. Man kann diesen Hinweis wohl mit Recht als eine Wirkung unserer auf der Reichskonferenz aufgestellten Forderungen auffassen, obwohl er erst auf eine Eingabe unseres Verbandsvorstandes hin gegeben wurde. Die Reichskonferenz hat aber schon noch weitere Wirkungen gezeitigt. In einem Rundschreiben der preussischen Minister für Handel und Gewerbe, Finanz und Inneres werden verschiedene Regierungspräsidenten unter Bezugnahme auf die Konferenzausstellungen und -forderungen um Äußerungen darüber ersucht, ob es noch jetzt Gemeinden gebe, die sich der Fürsorge in unzulässiger Weise entzögen, bei der Prüfung der Bedürftigkeit zu engherzig verfahren oder die Unterstützungssätze nicht der gegenwärtigen Teuerung entsprechend genügend hoch bemessen hätten. — In einem Schreiben eines Regierungspräsidenten an seine Landräte wird von Beschwerden und Wünschen der Webstoffarbeiter gesprochen und zugegeben, daß die Bedürftigkeit spätestens im kommenden Winter in weiterem Maße als bislang anzuerkennen sein werde. Bei Uebernahme anderer Arbeit werde es für wichtig erachtet, daß auf angemessene Arbeitsbedingungen gehalten und die Arbeitswilligkeit dadurch erhöht werde, daß ein etwa neben der berufsmäßigen Tätigkeit erzielter Arbeitsverdienst nur zum Teil auf die Unterstützung angerechnet werde. Es sollte geprüft werden, was unter billiger Berücksichtigung der herrschenden Verhältnisse zur Herbeiführung möglichst befriedigender Zustände noch geschehen könne.

Kriegswirtschaft.

Kriegsanleihezeichnungen der Textil- und Konfektionsindustrie.

Salzmann u. Comp., mechanische Segeltuch-, Drell und Leinwandweberei in Kassel, zeichnete auf die fünfte Kriegsanleihe 3 200 000 Mk., auf die vier vorausgegangenen Anleihen 10 500 000 Mk., insgesamt also 13 700 000 Mk.

Hauswirtschaft.

Eine kleine Rechnung beim Pflaumeneinkochen.

Beim Pflaumeneinkochen sollte man folgende kleine Berechnung nicht außer acht lassen. Da 1 Pfund Pflaumen beim Einkochen höchstens ¼ Pfund Mus ergibt, so würde sich bei einem Kleinhandelspreis von 25 Pf. für das Pfund Pflaumen ein Pfund Pflaumenmus auf 1 Mk. stellen, ungerchnet der Feuerung und der Arbeit. Das ist unwirtschaftlich, viel zu teuer. Bei der zu erwartenden behördlichen Preisfestsetzung wird das Pflaumenmus voraussichtlich billiger im Handel zu haben sein. Anders verhält es sich mit der Pflaumenmarmelade, deren Einkochen im Hause lohnend sein dürfte, vorausgesetzt, daß Zucker vorhanden ist. Saccharin ist bekanntlich dazu nicht verwendbar.

Berichte aus Fachkreisen.

Verbischoff. Außer unserem Kollegen Georg Lieberwirth, 24 Jahre alt, ist auch Max Dieß, 37 Jahre alt, gefallen. Letzterer war Gründer und langjähriger Vorsitzender unserer Filiale. Wir verlieren in ihm einen treuen und pflichteifrigen Kollegen unserer Sache, der jederzeit auf dem Posten war. Wir werden sein Andenken besonders in Ehren halten.

Flumenau. Nach Einberufung des Kollegen Herrmann geben wir den Mitgliedern hiermit zur Kenntnis, daß sich die Rechtschutzsuchenden an das Sekretariat in Waldenburg, Friedländerstraße 28, wenden wollen.

Aus der Polamentiererbewegung.

Der Kollektivvertrag der Polamentenarbeiter von Budapest.

welcher im Monat September 1913 geschlossen wurde, lief jetzt ab. Es fanden zwischen den Arbeitgebern und Arbeitern Verhandlungen statt, um einen neuen Vertrag zu schließen oder den bestehenden zu verlängern.

Zwischen den Vertretern der Arbeitgeber und der Arbeiter kam unter Leitung des Korporationsvorstandes folgende Vereinbarung zustande:

Der bestehende Kollektivvertrag wird bis zum 15. September 1917 verlängert und bleiben sämtliche Punkte in Kraft. Sämtliche Arbeiter und Arbeiterinnen erhalten ab 2. September eine 20prozentige Lohnerhöhung und gelangt der erhöhte Lohn am 9. September erstmalig zur Auszahlung. Denjenigen, die seit dem 2. September 1916 Lohnerhöhung erhielten, wird sie insofern sie die 20 Proz. nicht übersteigt, in die 20 Proz. mit eingerechnet.

Es wurde auch beschlossen, daß der Vorstand der Korporation verpflichtet sei, hieron sämtliche Arbeitgeber sofort zu verständigen, mit dem Hinzufügen, daß die Arbeitgeber ausdrücklich ermahnt werden sollten, sämtliche Punkte des Kollektivvertrages pünktlich und genau einzuhalten. Wir wollen noch bemerken, daß, abgesehen von einigen kleinen Zwischenfällen, die Durchführung der Lohnaufbesserung in allen Betrieben einen glatten Verlauf nahm.

Literatur.

Massenspeisung. Eine sehr zeitgemäße Schrift ist soeben von dem Geschäftsführer der Frankfurter Kriegsküchen, Genossen Th. Thomas, erschienen: „Massenspeisung in Wort und Bild“. Eine sehr übersichtliche Arbeit, die in wohlthuender Kürze eine Darstellung der wichtigsten, mit der Massenspeisung zusammenhängenden Fragen bringt. Der allgemeine Teil gibt auf die Frage Antwort, ob Kriegsküchen volkswirtschaftliche Vorteile bringen, die der Verfasser bejaht, er bespricht dann die Streckung der Lebensmittelporräte durch diese Massenspeisungsanstalten, behandelt das wichtige Problem der Kinderpeisung, die Einrichtung der Küchen und die Aussichten für den Winter 1916/17, immer vom Standpunkt des Praktikers aus. Für alle, die sich mit der Frage zu beschäftigen haben, wird das Studium der kleinen Schrift von großem Nutzen werden. Besonders dürfte sie den Bibliothekaren zur Anschaffung empfohlen sein. Sie ist zum Preise von 1 Mk. in allen Buchhandlungen zu haben oder direkt von der Zentralökonomik-Kommission in Frankfurt a. M. zu beziehen. Etwaige Ueberhörsche fließen der Kinderpeisung zu.

Verbandsanzeigen.

Bekanntmachungen.

Vorstand.

Sonntag, den 8. Oktober, ist der

41. Wochenbeitrag fällig.

Adressenänderungen.

Gau 3. Kempen. Der Kassierer ist zu streichen.

Totenliste.

Zum Felde gefallene oder infolge des Krieges gestorbene Mitglieder.

Verbischoff. Georg Lieberwirth, 24 J. Max Dieß, 37 J. (Langjähriger Vorsitzender.)

Ghemnik. Paul Rehm, Spuler, Markersdorf, 24 J. Paul Hängeforth, Andreßer, Augustsburg, 22 J.

Ghemnik. Curt Hermann Rieß, Weber, 29 J. Johann Benisch, Einleger, Erdmannsdorf, 31 J.

Glauchau. Christian Jahn, 37 J. Bruno Weber, Gefau, 40 J. Greiz. Alfred Herzog, Klein-gera, Preßer, 28 J.

Krefeld. Peter Vogelsang, Weber, 31 J.

Leipzig. Curt Jakob, Spinner, 28 J.

Lichtenstein-G. Paul Taubert, Weber, 27 J.
Reichenbach i. B. Albin Edert, 21 J. Paul Badstübner, 36 J. Emil Seifert, 40 J. Paul Seidel, 81 J.

Gestorbene Mitglieder.

Ghemnik. Emma Bötcher, Weberin, 28 J., Gasvergiftung.
Colmar i. Elß. Frau Josefine Mancke, geb. Meixler, 39 J., Lungenschlag.

Krefeld. Peter Scheer, Färber, 40 J., Lungentzündung.
Langenbielau. Konrad Zimmer, Kassendirektor, früherer Weber, 39 J., Lungentrübheit.

Mürnberg. Johann Heid, 25 J., Bluthruß.

Ronneburg. Minna Schulze, Weberin, 45 J., Magenleiden.
Wittfod a. Doffe. Hermann Ehling, Tuchmacher, 66 J., Operation.

Ehre ihrem Andenken!

Zusammenkünfte.

Mitglieder-Versammlungen. Sonntag, 8. Oktober.

Ronneburg. Nachmittags 4 Uhr, im „Fürstenteller“.

Redaktionschluss für die nächste Nummer Sonnabend, den 7. Oktober.

Verlag: Karl Hübsch. — Verantwortlich für die mit dem Vernehmen Artikel Hermann Krähig, für alles andere Paul Wagener. — Druck: Bornwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co. — Sämtlich in Berlin.

Gelegene Exemplare dieses Blattes gibt man an unorganisierte Kollegen und Kolleginnen weiter.